

AKRÜTZEL



JENAS FÜHRENDE HOCHSCHULZEITUNG

COMIC:
DIE GALLIER

FEMINISMUS:
GENDERTHEORIE

POSTER:
IDAHOBIT*



Die Pille
Heute und Früher

Ak | rüt | zel, das;

Unsere Redaktion ist für alle offen, die Lust auf journalistisches Schreiben haben und an Jena, seiner Kultur, (Hochschul-)Politik, seinem Sport et cetera interessiert sind.

Es spielt keine Rolle, ob du Vorerfahrung mitbringst, sondern wie viel Begeisterung du für Journalismus hast und wie sehr du dich in unserer Redaktion einbringen willst.

Komm zu unseren Redaktionssitzungen dienstags um 19:00 Uhr im Unihauptgebäude, Fürstengraben 1 und werde ein Teil von uns.



Wissen vermitteln – Geld verdienen !

Nachhilfeinstitution in Erfurt sucht schnellstmöglich Lehrer, Referendare oder Studenten, die in der Lage sind Nachhilfeunterricht im Realschul- oder Gymnasialbereich in den Fächern Mathematik/Physik/Chemie/Biologie/Englisch/Deutsch/Französisch/Spanisch oder Latein zu unterrichten.
Der Einsatz erfolgt auf Honorarbasis bei guter Bezahlung.
Heureka-Förderinstitut Erfurt, Telefon:0361/5614999

Anzeige

Vernetzt denken

Joint Degree Masterstudiengang Religion – Wirtschaft – Politik

gemeinsam angeboten von den Universitäten Basel, Luzern und Zürich

 **ZRWP**
ZENTRUM FÜR RELIGION | WIRTSCHAFT | POLITIK

www.zrwp.ch

 www.facebook.com/ZRWP.ch

Anzeige

EDITORIAL & INHALT

Liebe Leserinnen und Leser,

manche Geschichten sind so klein und unscheinbar, dass es Jahre dauert, bis sie von Medien aufgetan werden. Sie fristen ihr vorheriges Dasein auf Flyern in viel zu hoher Auflage oder in Form von sich selbst berechnenden Excel-Tabellen, zunächst drögen Statistiken. Manchmal, wie hier, warten sie auch unter dem Badezimmer-Spiegel auf jemanden, der sie hinterfragt.

Müssten wir raten, wäre es in diesem Fall eine Frau gewesen, denn für viele gehört sie zum morgendlichen Badezimmer-Ritual: Die Pille. So lange sie nur regelmäßig pünktlich eingenommen wird, verhindert sie geflissentlich winzigen WG-Nachwuchs. Doch dieser praktische Effekt ist nicht die ganze Wahrheit, denn in den letzten Jahren ist die Pille in Verruf geraten, weil Sie teils massive Nebenwirkungen mit sich bringt.

Als dann noch die Forschung zur Pille für den Mann eingestampft wurde, fiel auch unser Blick auf die kleinen weißen Kugeln. Wir sprachen mit einem Frauenarzt, um unser Pillen-Wissen aufzufrischen, und kramten in der Geschichte *Jenapharms*, des ersten Konzerns aus einem Ostblock-Land, der eine Wunschkindpille herstellte. Neben unserer Titelstory ist uns dieses mal hier auch ein weiteres Thema der Ausgabe sehr wichtig:

Am 17. Mai ist der Internationale Tag gegen Homo-, Bi- und Transphobie. Unter dem Slogan „Küss doch, wen du willst!“ haben wir anlässlich dessen berühmte Küsse – geschichtliche und aktuelle, sowie reale und filmische – losgelöst von ihrer bisherigen Hetero-Version neu inszeniert. Das Poster in der Mitte des Heftes lässt sich heraustrennen und ergänzt die WG-Postkarten an der Wand um ein Stück Vielfalt.

Am Tag selbst findet ihr online Interviews mit Menschen, die in der Jenaer queeren Szene aktiv sind. Im Veranstaltungskalender könnt ihr aber schon ab sofort die diesjährigen Veranstaltungen zum IDAHOBIT* nachschlagen. Und jetzt könnt ihr weiterblättern.

Bild: Lobo de Hokkaido, Foto: Norbert Vogel

Die Redaktion

KULTUR

04

Frage nach Freiheit und Moral

Einfühlsame und packende Operninszenierung von Beethovens Fidelio am DNT Weimar.

KLASSIKER

05

Beim Teutates!

Wir befinden uns im Jahre 2017 n. Chr. und immer noch scheint Asterix nicht zu altern. Über einen unbeugsamen Comic.



TITEL

07

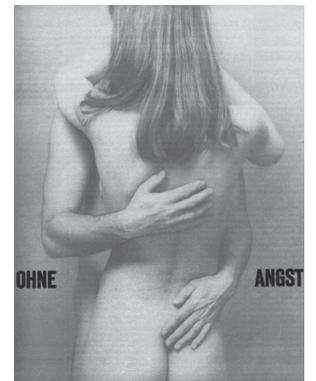
Von Thrombose und Libido

Ein Gespräch mit einem Gynäkologen zur Pille und den Verhütungsoptionen für den Mann.

08

(Un-)geplante Kinder

Wie die Anti-Baby-Pille als „Wunschkindpille“ unter staatlicher Aufsicht in der DDR Einzug hielt.



GESELLSCHAFT

10

Poster: Küss doch wen du willst!

Berühmte Kusszenen aus der (Film-)Geschichte – als Zeichen für Vielfalt und Akzeptanz neu inszeniert.

12

Idahobit*

Der Hintergrund zum Internationalen Tag gegen Homo-, Bi- und Transphobie.

13

Denkmäler überdenken

Denkmäler stellen häufig moralisch fragliche Persönlichkeiten dar. Müssen wir sie deswegen entfernen?

HOCHSCHULE

14

Was bleibt vom Feminismus?

Vom Besuch einer Veranstaltung, die die Gendertheorie ins Lächerliche zieht.

FRAGE NACH FREIHEIT UND MORAL

Was ist moralisch richtiges Handeln? Gerade weil diese Frage sich bisher nicht eindeutig beantworten lässt, eröffnet der künstlerische Umgang mit ihr neue Perspektiven und Antwortmöglichkeiten. In diesem Fall durch Beethoven und seinen Fidelio.

Der Vorhang geht auf und offenbart einen riesigen Schriftzug: Freiheit. Bilder und Filme von Demonstrationen und Polizeigewalt werden auf diesen projiziert. Ein schwarz gekleideter Mann steht, die Faust hoch erhoben, vor der Leinwand, bis er von einer Gruppe Bewaffneter überwältigt wird. Der Mann, Florestan, steht wieder auf, streckt erneut die Faust empor, doch wird ein zweites Mal niedergeschlagen.

Im *Deutschen Nationaltheater* in Weimar zeigt der Regisseur Hasko Weber eine Fidelio-Inszenierung, die die Frage nach Freiheit, Moral und eigenverantwortlichem Handeln innerhalb autoritärer Regime aufwirft und thematisiert. In Zeiten, in denen diese an Macht gewinnen, ist es eine Oper mit ungemeiner Aktualität.

Die Handlung von Ludwig van Beethovens Oper ist simpel: Florestan klagt Don Pizzaro, den Gouverneur eines Staatsgefängnisses, wegen Gewaltwillkür an und wird daraufhin von ihm inhaftiert, isoliert und gefoltert. Seine Ehefrau Leonore verdäch-

tigt Pizzaro als Schuldigen für das Verschwinden Florestans. Als Gefängniswärter Fidelio verkleidet, schleust sie sich in das Gefängnis ein, um ihn zu befreien. Wegen der Ankündigung einer Inspektion durch den Minister Don Fernando verlangt Don Pizzaro von Rocco, Fidelio zu töten, was dieser verweigert.

Beethoven schuf in seinem Leben nur eine einzige Oper, die eine zeitlose Hommage an Freiheit und humanistische Grundsätze darstellt. Als Revolutions- oder Befreiungsoper bezeichnet, thematisiert sie die Frage nach dem richtigen moralischen Handeln. Alle Protagonisten verhalten sich aus ihrer Sicht richtig, obwohl völlig gegensätzlich. Leonore geht, um die Pflicht der treuen Gattenliebe zu erfüllen, auf die Suche nach Florestan. Dieser wiederum erduldet sein Schicksal, weil ihm das Wissen reicht, Don Pizzaro angeklagt zu haben. Rocco, der Gefängniswärter, sieht seine Aufgabe in der Bewachung der Häftlinge, weigert sich jedoch, später für Don Pizzaro zu töten. Im Kontext der Aufklärung und der französischen Revolution entstanden, ist Fidelio nach wie vor aktuell: Autoritäre Regime gewinnen wieder an Macht, sodass sich für die Bevölkerung Fragen nach moralischem Handeln erneut stellen.

„O wär ich schon mit dir allein“

Inhaltlich weist das Libretto von Josef Sonnleithner, Stephan von Breuning und Georg Friedrich Treitschke kaum Komplexität auf. Wie in Opern üblich, ist dies eine Aufgabe, die dem Regisseur zufällt, denn er muss den Figuren schauspielerisch Tiefenstruktur geben. Marzeline, Roccas Tochter, verliebt sich in die als Fidelio verkleidete Leonore. Auf der Bühne singt sie sich ihrer Lust und ihrem Orgasmus entgegen: „O wär ich schon mit dir allein“. Erschöpft und zufriedengestellt sinkt sie an der Wand herunter bis auf den Boden. Umarmt sie Fidelio, wenn sie ihn sieht, lässt dieser ihre Zärtlichkeiten völlig gleichgültig über sich ergehen. Neben der Masturbation verzichtet Weber auf provozierende Elemente in der Darstellung.

Auch das Bühnenbild mit schwarzen und weißen Wänden passt in seiner Schlichtheit zur konventionellen Inszenierung.

„Oh namenlose Freude“

Die Frage nach dem richtigen moralischen Handeln im Kontext von Machtmissbrauch wird in Fidelio mit dem Sieg der Unterdrückten beantwortet.

Auf der Leinwand, auf der anfangs demonstrierende und brutal niedergeschlagene Personen gezeigt wurden, sind jetzt jubelnde und tanzende Menschen zu sehen.

Annika Lobeck

Leonore bislang als Fidelio unerkant. Foto: Vincent Leifer



BEIM TEUTATES!

In dieser Serie widmen wir vermeintlichen und echten Meisterwerken Liebeserklärungen und Hasstiraden. Diesmal: Asterix und Obelix.

Inzwischen sind fast drei Generationen Gallier, West-, Ost-, oder Andersgoten, Korsen, Briten, Spanier, Belgier, Ägypter, Normannen, Helvetier, ja sogar Römer mit den Abenteuern des schwächlichen Kriegers Asterix und seines dick... – Verzeihung – etwas kräftig gebauten Freundes Obelix groß geworden.

Schon zu Kindergartenagen streiften wilde Horden Asterix und Obelix (denn jeder wollte der Held des Spieles sein) durch Wälder, auf der Suche nach Römerpatrouillen, die es zu verhauen gälte.

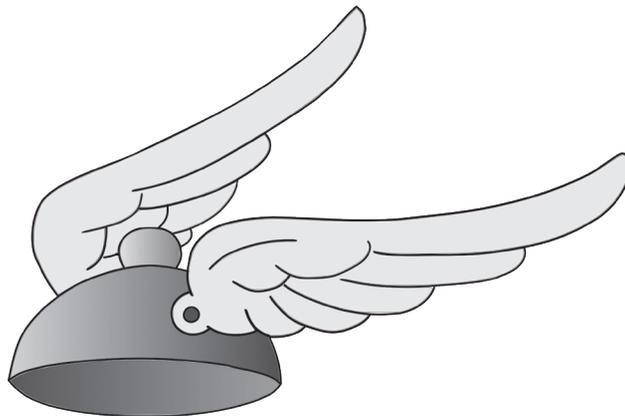
Jeder kennt die in Schildkrötenformation anrückenden römischen Truppen, die ewig ignorierten Zenturionen und die Horde stets gut gelaunter, bis oben hin mit Zaubertrank gefüllter Gallier. Majestix, stets um das Gleichgewicht auf seinem Schild bemüht, Automatrix im fortdauernden Streit um die Frische der Fische von Verleihnix oder der unaufgeklärt nutzlose Hinkelstein: sie sind zu europäischem Kulturgut geworden.

Dabei haben Albert Uderzo und René Goscinny mit ihrem erstmals 1959 in Frankreich erschienenen Comic sogar das Geschichtsbewusstsein von Generationen beeinflusst und verändert. Vergessen sei Columbus! Amerika wurde von Asterix entdeckt! Genauso wie man in Großbritannien nur heißes Wasser mit einem Schuss Milch kannte, bevor Asterix die Innovation durch das Teeblatt einführte.

Caesar ist zwar ein großer Feldherr, aber eigentlich gar kein so übler Unsympath, wie man nach Lektüre des *Bellum Gallicum* eigentlich hätte annehmen können. Vor allem, so lernen wir von den Galliern, kann man den „alten Julius“, der stets nur in der dritten Person von sich spricht, nicht ganz ernst nehmen; ganz im Gegenteil zu seiner Gattin, der launigen Kleopatra, mit ihrem schwierigen Charak-

ter aber der schönen Nase. Der sehr schönen Nase.

In Naturschützerkreisen wird Idefix heute als Koryphäe des Umweltschutzes und als der erste engagierte Aktivist gefeiert und in hohen Ehren gehalten. Er, Obelix' treuer Gefährte und Bäumeliebhaber, weil Hund, bricht jedes Mal in herzerreißendes Heulen aus, sobald ein Baum entwurzelt wird. Und es werden ständig Bäume entwurzelt, weil Obelix als kleines Kind in den Zaubertrank fiel und manchmal nicht so recht weiß, wohin mit seiner Kraft. Zusätzlich sind es die Klischees einzelner Nationalitäten, das Auf-die-Schippe-Nehmen festgefahrener Gepflogen-



heiten, die Asterix nicht nur für Kinder oder Comic-Nerds interessant machen, sondern auch für das Publikum mit historisch-politischem Blick.

Was ein Kind übersieht, sind Anspielungen auf reale Verhältnisse, die als Attribute der verschiedenen Stämme entdeckt werden können. Da tragen die Goten Pickelhauben in Stahlhelmförmigkeit und marschieren unter wilhelminischem Drill. Die prototypischen Helvetier amüsieren mit ihrer notorischen Überpünktlichkeit und dem großen Schließfachangebot, die Korsen sind natürlich ein furchtbar stolzes Volk mit furchtbar stinkendem Käse und in Spanien kommt man nicht zum Schlafen, weil alle ständig singen und tanzen.

Mit seinen barbarischen, rauf-, und wildschweinsüchtigen, trotzdem aber grundsympathischen Protagonisten, deren einzige Angst ist, der Himmel könne ihnen auf den Kopf fallen, verzeichnet Asterix so viele Erfolge wie

kaum eine andere europäische Comicserie. Inzwischen ist der Markt überschwemmt von großnasigen Fanartikeln, Online-Spielen, Verfilmungen, ja sogar Raubcomics: In den 80er Jahren entstanden aus aktivistischer Ecke Abenteuer mit Titeln wie *Asterix und das Atomkraftwerk*. In über hundert Sprachen übersetzt finden sich Ausgaben auf Latein, Altgriechisch, Esperanto oder auch in Mundart wie Plattdeutsch, Wienerisch oder Schwäbisch. Bald lernt Asterix sogar zu berlinern.

Nach 24 Alben der fruchtbaren Zusammenarbeit von Goscinny und Uderzo kam allerdings eine entsetzliche Zäsur: der plötzliche Tod Goscinny 1977. Das Künstlerduo hatte gerade am Band *Asterix bei den Belgiern* gearbeitet, welches Uderzo dann, vom Verlag gezwungen, alleine fertigstellte. Der weite Himmel, sonst fast immer blau, ist gen Ende des Abenteuers nur noch trübe grau.

Der Tod Goscinny ist nicht nur insofern tragisch, weil mit ihm ein talentierter Künstler verschied (er sei an dieser Stelle auch als der Autor von *Der kleine Nix – äh – Nick* gewürdigt), sondern auch weil alle Alben, die Uderzo weiter schuf, witzlos und müde wirken. Irgendwann muss Asterix gar in einer epischen Schlacht mit viel Geblitze gegen Alien Invasionen und eine Schwarzenegger-Erscheinung kämpfen.

Seit 2013 aber ist der subtil-feine und freche Wortwitz des ursprünglichen Texters Goscinny wieder neu aufgegriffen worden. Nach langem Prozedere und Prozessieren um die Rechte an Asterix wurde das hohe Amt der Weiterführung der Comicreihe an Didier Conrad und Jean-Yves Ferri übertragen. Aus ihrer Feder stammen bereits die beiden Alben *Asterix bei den Piketen* und *Der Papyrus des Cäsar*. Ab Oktober werden also ein weiteres Mal in einem neuen Band die wohlbekanntesten Auftaktsworte der Abenteuer zu lesen sein: „Wir befinden uns im Jahre 50 v. Chr. Ganz Gallien ist von den Römern besetzt... Ganz Gallien? Nein! ...“

Keine Pickelhaube, sondern ein Helm mit Flügeln ist Asterix' Markenzeichen. Bild: Lobo de Hokkaido



POLITIK UND PILLE

**Will ich sie oder will ich sie nicht –
Wo es heutzutage gute oder sogar
bessere Alternativen zur Pille gibt,
war sie früher die einzige Wahl. Wir
widmen uns deshalb beidem, dem
Heute und dem Damals.**

VON THROMBOSE UND LIBIDO

Depressionen, Thrombosen und keine Lust auf Sex: Das Image der Pille ist heutzutage nicht mehr auf einem Hoch wie noch in ihren Anfangsjahren – gleichzeitig wird sie weiterhin verschrieben. Ein Gespräch mit dem Gynäkologen Dr. med. Wolfgang Reiber zum Ansehen der Pille, ihren Alternativen und ihrer Version für den Mann.

Trotz Nebenwirkungen wird die Pille oft für Nebensächlichkeiten wie reinere Haut verschrieben.

Die meisten Gynäkologen würden die Pille nicht nur wegen der Zusatzindikationen empfehlen. Primär muss ein Verhütungswunsch vorhanden sein. Wegen unreiner Haut gehen die meisten ohnehin zum Hautarzt. Es muss nicht gleich mit Hormonen behandelt werden.

Es wird aber getan.

Wenn ich den Eindruck hätte, dass eine Frau aus diesem Grund bei mir wäre, würde ich ihr sagen, dass sie sich auf etwas einlässt, das in Einzelfällen auch immense Nebenwirkungen hat.

Was sind eventuelle Nebenwirkungen?

Beispielsweise depressive Verstimmungen, die jedoch nach Absetzen der Pille wieder verschwinden. Eine starke Libido-Verminderung, die das Problem der Verhütung auf andere Weise regelt. Am seltensten, aber folgenschwersten sind Thrombosen; Blutgerinnsel, die sich in Blutgefäßen bilden. Wenn diese sich lösen und vom Herzen zur Lunge transportiert werden, können dort große Gebiete verstopft werden. Das nennt sich Lungenembolie und kann tödlich enden.

Wieso wird die Pille weiterhin verschrieben?

Vor- und Nachteile müssen kalkuliert werden. Die Pille ist seit vielen Jahren ein probates, weitgehend risikoarmes Verhütungsmittel. Die Medien übertreiben derzeit, denn die Statistiken zeigen, dass die Nebenwirkungen sehr selten auftreten und häufig, wie im Fall der depressiven Verstimmungen, keine dauerhaften Schäden hinterlassen.

Thrombosen können dauerhafte Schäden hinterlassen.

Durch Rauchen oder Adipositas wird das Thrombose-Risiko viel eher erhöht als durch die Pille. Trotzdem hören Menschen nicht mit dem Rauchen auf oder nehmen ab, wenn davor gewarnt wird. Auch während einer Schwangerschaft erhöht sich das Risiko. Vor Schwangerschaften wird aber nicht gewarnt.

Es gibt verschiedene Generationen der Pille.

Frauen fragen in Einzelfällen von vorneherein nach Pillen der ersten Generation, denn die der folgenden Generationen haben geringfügig stärkere Nebenwirkungen.

Wieso sind Weiterentwicklungen schlechter als ihre Vorgänger?

Weiterentwicklungen sind nicht immer besser als die Ausgangsoption. Statistiken brauchen oft Jahre, um über-

haupt Aussagen über Wirkungen und Nebenwirkungen treffen zu können. Die neuen Generationen sind bereits auf dem Markt und erst nach einigen Jahren wird festgestellt, dass mehr Probleme auftreten. Häufig wird deshalb die erste Generation verschrieben.

Sie entstigmatisieren die Pille, können Sie trotzdem Alternativen empfehlen?

Natürlich, denn manche Frauen lehnen Hormone auch pauschal ab. Aber alle Methoden ohne Hormone haben wesentlich höhere Ausfallquoten. Die Zuverlässigkeit von Verhütungsmethoden wird mit dem Pearl-Index berechnet. Er entspricht der Anzahl der Schwangerschaften pro 100 Frauen, die die jeweilige Methode ein Jahr lang angewendet haben. Die Pille hat einen Wert von 0,1, das Kondom beispielsweise einen von 2 bis 12.

Was sind denn jetzt Alternativen?

Mein Favorit ist die Hormonspirale. Sie wirkt im Gegensatz zur Pille lokal, wird also direkt in die Gebärmutter eingesetzt und gibt so wenig Hormone ab, dass diese im Blut kaum nachweisbar sind. Es besteht kein relevantes Thrombose-Risiko. Zusätzlich verringern sich Menstruationsbeschwerden und Infekte werden verhindert.

Wieso benutzt nicht jede Frau die Hormonspirale?

Bei Frauen, die noch kein Kind vaginal geboren haben, ist das Einsetzen manchmal etwas komplizierter und schmerzhafter, was jedoch mit einer Schmerztherapie erleichtert wird. Abgesehen von anfänglich unregelmäßigen Blutungen gibt es dann kaum noch Probleme.

Sie erwähnten das Kondom, das ist eine Methode für den Mann. Gibt es weitere?

Leider nicht viele. Es gibt seit Jahren Bestrebungen, eine Pille für den Mann zu entwickeln. Bisherige Versuche haben aber nicht funktioniert – aktuell ist noch nichts auf dem Markt. Männer können eine Unterbindung ihrer Samenleiter vornehmen lassen.

Das ist dann aber eine endgültige Entscheidung.

Es soll in Einzelfällen auch wieder rekonstruiert werden können, wenn sich die Familiensituation noch einmal ändert. Derartige Operationen verlaufen in der Mehrzahl aber erfolglos. Wer diesen Eingriff machen lässt, muss damit rechnen, dass er eventuell nie wieder Kinder zeugen können wird. Studien stellen gelegentlich auch Spätfolgen der Operation fest. Besprechen Sie das fairerweise vor der Operation, lässt sich kaum ein Mann darauf ein.

Also bleibt Männern bisher nur das Kondom.

Ja, das ziehen sie über und es ist zwar nicht so sicher wie etwa die Pille, aber besser als gar nichts. Und besser als die Methode des Abzählens am Kalender oder des Herausziehens vor dem Samenerguss, des coitus interruptus, allemal. Zur Verhütung von Ansteckungen sexuell übertragbarer Krankheiten ist es jedoch sehr wichtig.

Das Interview führte Marleen Borgert

(UN-)GEPLANTE KINDER

In den 60er Jahren kam die Pille als modernes Verhütungsmittel auf die Märkte der USA, BRD und DDR. Letztere nutzte die Wunschkindpille für ihre Politik. Zur Stärkung der Wirtschaftskraft wurde aufgeklärt – für die Frauen ein großer Schritt in die Selbstständigkeit.

Die Anti-Baby-Pille zur Geburtensteigerung nutzen. Eine Strategie, die zunächst paradox klingt. Nicht so für die Politiker der DDR. Die standen nämlich vor der Aufgabe, ihre Bevölkerung zu einer erhöhten Zeugung von Kindern zu animieren. Es mangelte an Arbeitskräften, von außen kamen keine, da blieb nur, sie im eigenen Land zu gewinnen. Der Gedanke hinter der Pillenförderung: Wenn Frauen selber entscheiden können, wann sie die Kinder bekommen, dann bekommen sie vielleicht mehr.

„Ein ethisches Problem mit der Ver-

hütung hatte die DDR nicht“, sagt die Historikerin Anette Leo. Sie arbeitete an dem Jenaer Forschungsprojekt *Die Wunschkindpille in der DDR*, zu dem sie gemeinsam mit einem Kollegen auch das gleichnamige Buch verfasste. Im Rahmen des Projektes interviewte sie Frauen aus drei Generationen zu ihren Erfahrungen hinsichtlich Aufklärung, Verhütung und der Pille.

Ganz freiwillig war die Entscheidung der politischen Unterstützung allerdings nicht. „Da war ein Druck, der von verschiedenen Seiten auf die Politik ausgeübt wurde“, erklärt Leo. Neben den Politikern waren auch die Forscher von *Jenapharm* erpicht auf eine Pillen-Entwicklung. Sie hielten dieses Produkt für ein erfolgversprechendes Objekt. Dazu kam es immer wieder zu Todesfällen oder Folgeschäden durch illegale Abtreibungen. Diese veranlassten vor allem Frauenärzte, die mit den Fol-

gen konfrontiert wurden, Druck auf den Staat auszuüben.

Letztlich bekam der 1950 gegründete VEB Jenapharm den Auftrag, dem amerikanischen Vorbild von 1960 sowie dem der BRD von 1961 zu folgen und ein hormonelles Kontrazeptivum – eine Anti-Baby-Pille – zu produzieren. Dr. Dieter Onken und Prof. Alfred Schubert zusammen mit ihrem 30 Mitarbeiter starken Forschungsteam arbeiteten an der Totalsynthese (Synthese ohne Verwendung natürlicher Rohstoffe) von Steroidhormonen. 1965 war es soweit. Als erstes Ostblock-Land stellte die DDR mit Jenapharm das Verhütungsmittel *Ovosiston* auf der Leipziger Messe vor. Zwar auf dem Markt, aber teuer und nicht frei zugänglich, war der Absatz gering. Es war anfangs nur als Medikament gedacht. Aber es reichten schon Schmerzen während der Regelblutung aus, um das Medikament verschreiben zu können.

Innovation oder Quatsch

Dr. Gunther Göretzlehner testete ab 1964 *Ovosiston* für Jenapharm. Als Assistenzarzt traf er auf viele Frauen, die an den Folgen illegaler Abtreibungen litten; und so unterstützte er die neue Verhütungsmethode stark. Probandinnen zu finden, sei kein Problem gewesen, die meisten Frauen waren froh über die Möglichkeit, berichtet er. Leider dachte nicht jeder Arzt so positiv über das neue Verhütungsmittel. Aussagen wie „die Pille, so'n Quatsch fangen wir gar nicht erst an!“ bekamen Frauen nicht selten zu hören. Helga Brinkmann, 1934 geboren, wuchs ohne die Pille auf. Als sie ihren Arzt dann auf die Pille ansprach, kam die vehemente Ablehnung. Zu diesem Zeitpunkt hatte sie bereits zwei Söhne.

Anfangs kannten längst nicht alle Frauen in der DDR die Pille. Werbung von Seiten Jenapharm gab es nicht. „Eine Firma in der DDR, die so etwas Innovatives gemacht hat, brauchte keine Werbung. Das erledigten West-Rundfunk und Fernsehen“, erklärt Prof. Lutz Niethammer, Leiter des Jenaer Forschungsprojektes. Auch die Mundpropaganda funktionierte recht gut und ab 1968 wurde es für die Frauen dann auch leichter und

Titelbild zu einem Artikel über Verhütungsmethoden in „Deine Gesundheit“ Nr. 9 1980. Foto: Norbert Vogel



günstiger, die Pille verschrieben zu bekommen. Eine Zuzahlung von 3,50 Mark war zudem deutlich erschwinglicher als die bisher geforderten sieben Mark. Um den zum Teil noch immer zu geringen Umsatz zu steigern, startete Jenapharm den Werbefeldzug *Klimmzug*, der die Apotheker und Ärzte des Landes über die Vorteile von Ovoston aufklärte. Das führte zu einem explosionsartigen Verkaufsanstieg, einer „Ovoston-Rakete“. Kurz darauf kam es in der Geburtenstatistik zu einem sogenannten Pillenknick – genauso in der BRD.

Passend dazu entledigte sich die DDR auch des der Modernisierung entgegenstehenden Kupplungsparagraphen, der diejenigen hart bestrafte, die „eine Gelegenheit zur Unzucht verschaffte“. Damit lag die DDR fünf Jahre vor der BRD. Von da an landete man also nicht gleich in der Zuchtanstalt, wenn man vorehelichen Sex nicht verhinderte oder ihn gar unterstützte.

Von der Regierung gefördert

Der Staat unterstützte bewusst das neue Verhütungsmittel. Er propagierte es gerne als „*Wunschkindpille*“, als positiv konnotierten Gegensatz zur westlichen Anti-Baby-Pille. In dieser Bezeichnung findet sich auch die Motivation zur gewünschten gesteigerten Geburtenrate wieder. Für die Frauen aber war es schlicht eine Pille zur Verhütung. „Die Pille war bekannt als das Ding, das man als Mädchen eben nimmt, wenn es so weit ist. Kondome kannte ich überhaupt nicht, vielleicht vom Hörensagen. Das fanden wir extrem altmodisch“, erzählt Nina Ahrend. Sie wurde mit der neuen Wunschkindpille groß.

Hier zeigt sich die zeitliche Veränderung. Zwei Generationen zuvor wurde nicht einmal richtig aufgeklärt. Es beschränkte sich zumeist darauf, dass, kam die erste Menstruation, gewarnt wurde, die Tochter solle jetzt kein Kind nach Hause bringen. Helga Brinkmann bezeichnete sich als „keusch, naiv und ungeküsselt“.

Mit der Pille kam auch die Aufklärung. „Da haben die Sexualaufklärer zusammen im Verbund mit Medizinerinnen und Gynäkologinnen eine richtige Offensive gestartet“, erzählt Leo

im Gespräch. Der Erfolg zeigte sich in Form von Lehrplanänderungen. Bei aller Modernität wollte der Staat es mit der offenen Sexualität auch nicht übertreiben und er schränkte die Aufklärungsaktivisten ein. Was aber konstant blieb, war die moderne Aufklärung für die Sechst- und Siebtklässler. Hauptsächlich ging es hier um Verhütung, die Vermeidung von Frühschwangerschaften. Gemäß dem Motto: Erst die Ausbildung zur Arbeitskraft, dann die Familiengründung – welche vom Staat selbstverständlich erwartet wurde.

Zur Verhütungspolitik der DDR zählten viele Aufklärungsartikel, in denen verdeutlicht wurde, wie eine sozialistische Gesellschaft auszusehen hat. Leo erklärt den Grundgedanken dazu: „Je mehr Kinder eine Gesellschaft hat, desto attraktiver ist sie.“ Die Überlegenheit der sozialistischen Gesellschaft gegenüber der kapitalistischen liege unter anderem in geplanten Kindern und Konzepten der Gleichberechtigung. Vom Staat wurden daher optimalerweise je Familie drei Kinder gewünscht.

Neben der Schulaufklärung gab es auch zahlreiche Beratungsstellen. Dahin wurden die Jugendlichen mitunter innerhalb des Jugendweiheprogrammes gebracht. Eine Beraterin aus Rostock erzählte Leo, dass sich sowohl Mädchen als auch Jungen alle einmal auf den gynäkologischen Stuhl setzten. Die DDR wollte ihre Gesellschaft modernisieren – dazu gehörte auch die gezielte Förderung des Verhütungsmittels.

Trotzdem konnte nicht jede Frau überzeugt werden. „Die Pille hat mir nichts gebracht“, sagt Monika Augustin zu Leo. Sie erklärt, sie habe beim Sex einfach nichts mehr empfunden, das sei auch beim Kondom nicht anders gewesen. Aus diesem Grund setzte sie die Pille wieder ab und wenn sie schwanger wurde, trieb sie ab. Dreimal. Ein häufigerer Grund des Nicht-Konsums waren aber die Nebenwirkungen, bei denen eine regelmäßige Übelkeit zu den gängigsten gehörte. Zur besseren Verträglichkeit arbeitete Jenapharm daran, die Hormonmenge im Präparat zu verringern. Diverse Folgeprodukte kamen auf den Markt.



Damit die Pille richtig eingenommen wird. Foto: *Deine Gesundheit* Nr.9/1983

Offene Sexualität und Gleichberechtigung

Die immer stärkere Bekanntheit der hormonellen Verhütung und die wissenschaftliche Förderung ermöglichten einen offeneren Umgang mit Sexualität. Die populär-medizinische Zeitschrift *deine Gesundheit* nutzte diese Freiheit und publizierte entsprechende Bilder zur Popularisierung der Pille.

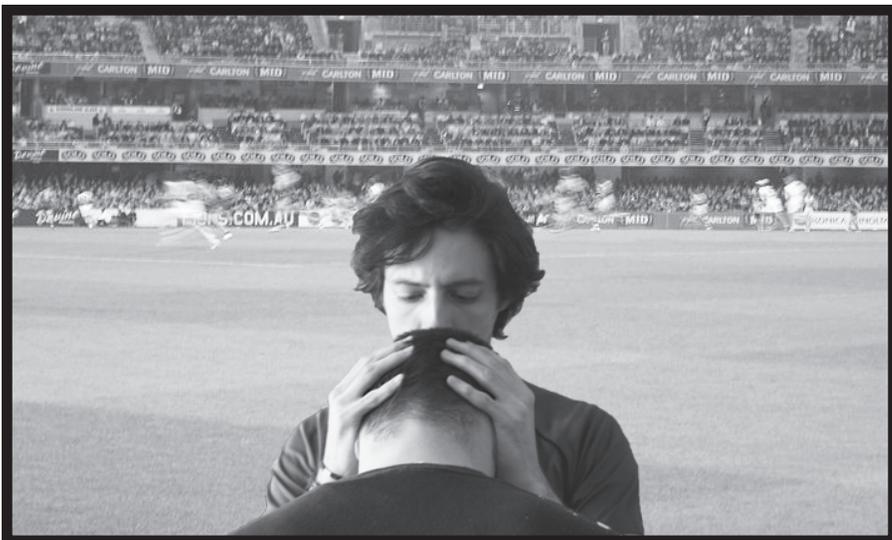
Freiheit bedeute es auch für viele Frauen. Erica Pincus, 1950 geboren, ist froh, nicht mehr solch eine Angst vor einer ungewollten Schwangerschaft gehabt haben zu müssen wie ihre Mutter und deren Generation. Die Pille war für die Frauen ein großer Schritt zur Gleichberechtigung. Sie konnten freier entscheiden, wie ihr Leben verlaufen sollte. In den 50ern gingen die Frauen hauptsächlich wegen des Geldverdienens zum Arbeiten und hatten meist nur schlechtbezahlte Jobs in der Produktion. Aber immer mehr nutzten sie auch die gegebenen Möglichkeiten, um sich weiterzubilden. Viele staatliche Maßnahmen, wie beispielsweise das Frauenstudium, waren darauf ausgerichtet, dass die Frauen das Familienleben alleine bewältigen konnten. „Charakteristisch für die Geschlechterbeziehung in der DDR war eine weniger starke Polarisierung als im Westen“, sagt Niethammer.

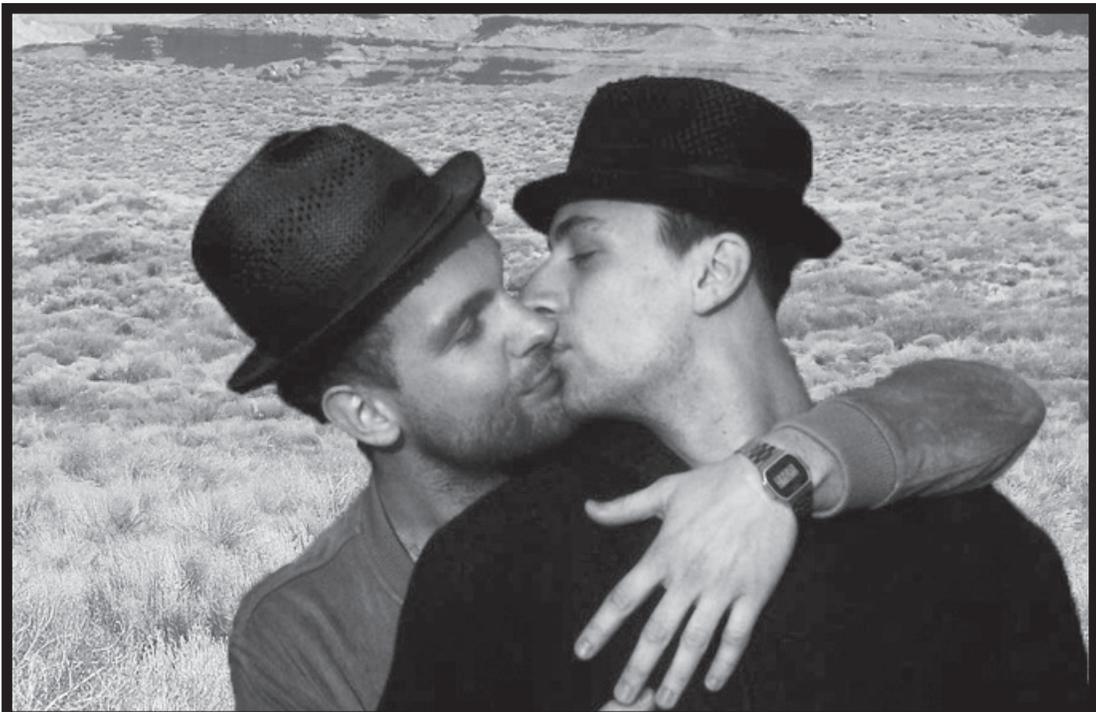
Im Hinblick auf Verhütung und Sexualität erwies sich die sonst sehr restriktive DDR als erstaunlich offen. Für einige war die Einführung der Pille ein emanzipatorischer Schritt in die Freiheit und für andere eine praktische Sache.

Charlotte Wolff

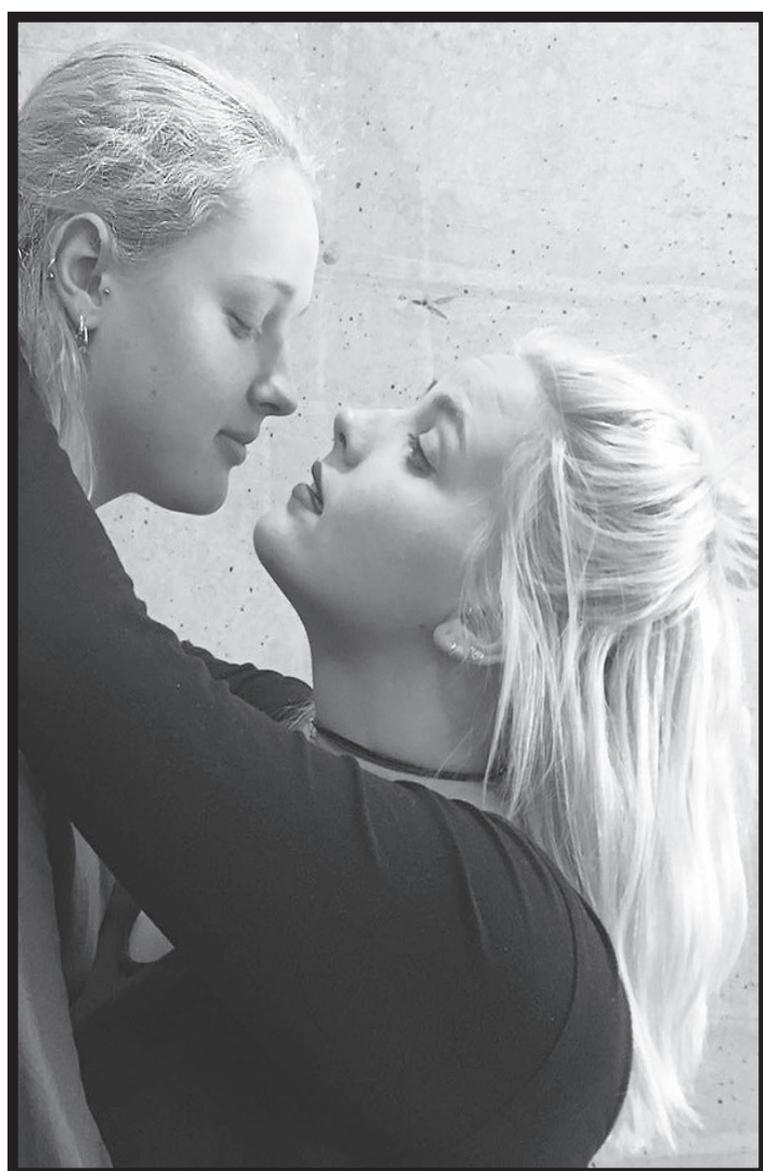


***KÜSS
DOCH,
WENN
DU
W***





**WENN
DU
WILLST!**



AKRÜTZEL

Am 17. Mai 1990 strich die Weltgesundheitsorganisation Homosexualität aus dem Diagnoseschlüssel für mentale Krankheiten. Im Gegensatz dazu wird Transsexualität weiterhin als psychische Störung eingestuft. Eine Änderung ist für das Jahr 2018, die ICD-11, vorgesehen. Seit 2004 sollen besonders am 17. Mai Gesetzesmacher, Meinungsführer, soziale Bewegungen, die Öffentlichkeit und die Medien auf die Gewalt und Diskriminierung aufmerksam gemacht werden, die LGBTI-Menschen erfahren. Seit 2009 wird dieser Tag auch in Jena

von Veranstaltungen begleitet, neben Deutschland auch in 129 weiteren Ländern.

Die Abkürzung *IDAHOBIT** steht für den *International Day Against Homophobia, Biphobia and Transphobia*. Zunächst bezog sich der Name nur auf die Homophobie, bis 2009 die Transphobie und 2015 die Biphobie in den Namen mit aufgenommen wurden, um die spezifischen Thematiken der entsprechenden sexuellen Orientierungen mit anzuerkennen.

In Deutschland standen sexuelle Handlungen zwischen Männern bis zum Jahr 1994 nach dem Paragraphen

175 im Strafgesetzbuch unter Strafe. Homosexuelle Männer wurden auch abwertend als *175er* bezeichnet, 50.000 wurden verurteilt. Weiterhin gibt es aber rechtliche Ungleichheiten. Seit 2001 besteht die Möglichkeit, als gleichgeschlechtliches Paar eine eingetragene Lebenspartnerschaft einzugehen. Diese steht der Ehe aber in der Gesetzgebung, beispielsweise den Regelungen zur Adoption, nach. Eine Mehrheit der Deutschen befürwortet eine Gleichstellung der Partnerschaften.

Marleen Borgert

LESERBRIEF

Liebes AKRÜTZEL,

als studentischer Senator habe ich die Titelstory eurer letzten Ausgabe mit Interesse gelesen. Auch wenn ich einige Positionen der Professoren durchaus teile, muss ich zu anderen hier Stellung beziehen. Herr Trimpop bezeichnete die Forderung vieler Studierender, Anwesenheitspflichten abzuschaffen als „pervers, unverschämt und unverständlich“. Herr Berkemeyer ist der Ansicht, dass Studierende in den Gremien die Auswirkungen ihrer Entscheidungen nicht einschätzen könnten und will ihnen am liebsten das Stimmrecht entziehen. Das ehrenamtliche, politische Engagement vieler Studierender so zu honorieren, halte ich für unglaublich anmaßend, entmündigend und unangemessen. Meist sind es die Studierenden, die gut vorbereitet bemerken, wenn ein Berufungsverfahren

offensichtliche Mängel aufweist, Sitzungsmaterialien unvollständig sind und die Debatten durch kritische Redebeiträge bereichern. Und anstatt zu versuchen, sich auf die studentische Position einzulassen und zusammen Lösungen erarbeiten zu wollen, heißt die Devise von Herrn Berkemeyer und auch einigen anderen Professoren an der FSU: weniger Mitbestimmungsrechte für die Studierenden!

Studentische Gutachten zu Berufungsverfahren werden als unnötig bezeichnet, da die Studierenden weder vom Inhalt, noch von der Didaktik ausreichende Kenntnisse besäßen, um die Lehrprobe eines neuen Professors richtig beurteilen zu können. Dabei muss man kein Fachdidaktiker sein, um beurteilen zu können, ob ein Vortrag spannend, informativ und anschaulich war. Diese in dem Interview

zur Schau gestellte unkooperative Haltung der Professoren trägt maßgeblich dazu bei, dass sich die Studierenden den Respekt in den Gremien tagtäglich neu erstreiten müssen und viele Studierende deshalb von der Mitarbeit in den Gremien der Hochschule abgeschreckt werden. Insgesamt liest sich der Artikel wie eine „Früher war alles besser“-Kolumne. Mit der Erkenntnis der Professoren, dass vieles ohne sie noch schlechter laufen würde. Ich bin allerdings davon überzeugt, dass eine moderne Hochschule nur bestehen kann, wenn sie einen fairen und kritischen Umgang zwischen all ihren Mitgliedern auf Augenhöhe ermöglicht. Die Titelstory zeigt, dass die FSU in dieser Hinsicht noch einen weiten Weg vor sich hat.

Moritz Pallasch

IMPRESSUM

AKRÜTZEL – gegründet 1990 und herausgegeben von den Studierendenräten der FSU und EAH – erscheint während der Vorlesungszeit alle zwei Wochen donnerstags. Redaktionssitzungen sind öffentlich und finden jeden Dienstag um 19:00 Uhr im Akrützel-Büro (UHG, Fürstengraben 1) statt.

Redaktionsschluss der kommenden Ausgabe: 18. Mai 2017

Das Akrützel Nr. 366 erscheint am: 26. Mai 2017

Druck: Schöpfel Weimar
Verteilte Auflage: 4.500

Chefredakteurin (V.i.S.d.P.):
Marleen Borgert

Titelbild: Les Anderson/Unsplash
Schweineillustration: Martin Emberger
Satz und Gestaltung: Marleen Borgert
Lektorat: Alexander Eckert

Redaktionsmitglieder:
Tarek Barkouni, Marleen Borgert, Jessica Bürger, Anna-Sophie Heinze, Johannes Kaiser, Annika Lobeck, Frederike Matthäus, Bernadette Mittermeier, Annika Nagel, Lynn Neubert, Christoph Renner, Hanna Seidel, Paula Swade, Stefanie Swann, Sandra Trienekens, Charlotte Wolff, Christoph Worsch

Adresse: **AKRÜTZEL**, Friedrich-Schiller-Universität, Fürstengraben 1, 07743 Jena
Telefon: 03641-930991
E-Mail: redaktion@akruetzeln.de
Internetseite: www.akruetzeln.de

Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Redaktionsmeinung entsprechen. Für unverlangt eingesendete Manuskripte besteht keine Veröffentlichungspflicht. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen. Anonyme Einsendungen landen im Papierkorb. Den Mitgliedern der Redaktion ist die Wahl zwischen generischem Maskulinum und Binnen-I freigestellt. Das verwendete generische Maskulinum gilt für alle Geschlechter.

DENKMÄLER ÜBERDENKEN

Statuen und Büsten berühmter Persönlichkeiten ziehen sich durch die Stadtbilder. Nach heutigem Maßstab sind unter ihnen Sexisten, Rassisten und Antisemiten – auch in Jena. Sollten wir ihre Denkmäler entfernen oder verdrängen wir damit unsere Geschichte?

Wir sollten uns von Büsten als Denkmälern verabschieden. Dieser Ansicht ist zumindest Prof. Andrea Marlen Esser vom Lehrstuhl für Philosophie. „Eine Büste, das ist nur das Äußere, eine Person, an die wir uns erinnern sollen“, erläutert sie. „Wir würdigen mit Denkmälern eine Theorie. Aber müssen wir die Person als Ganzes ehren?“ Die Hervorhebung einer Person ist vor allem dann problematisch, wenn diese moralisch nicht den Ansprüchen genügt, die wir an Vorbilder stellen, Personen, die also beispielsweise Antisemiten, Rassisten oder Sexisten waren.

Solche fraglichen Denkmäler gibt es mehr als geahnt. Häufig weiß man wenig bis gar nichts über die Personen, deren Denkmäler täglich passiert werden. Die Büste von Jakob Friedrich Fries etwa steht am Fürstengraben, schräg gegenüber der Thulb. Bekannt ist vielleicht noch der Friesweg, in dem das Studentenwohnheim steht, aber damit erschöpft sich zumeist die Kenntnis. Fries war Naturphilosoph und lehrte an der FSU. Was aus dem Denkmal nicht hervor geht, sind seine Ansichten, die dem modernen Antisemitismus den Weg bereitet haben. Sein Werk „Über die Gefährdung des Wohlstandes und Charakters des Deutschen Volkes durch die Juden“ zeigt diese ohne jeden Zweifel. Sie gilt als eine der schlimmsten antisemitischen Hetzschriften des 19. Jahrhunderts.

Erst einmal stehen lassen

Sollten wir Denkmäler wie dieses also schnellstens entfernen? Der Jener Pfarrer Lothar König gibt zu bedenken, dass moralische Maßstäbe, die wir heute ansetzen, vielleicht für andere Zeiten nicht funktionieren. König hält es für wichtig, dass wir uns die Mühe machen, die Menschen in ihrer Zeit zu verstehen, bevor wir entscheiden, was mit einem bereits existierenden Denkmal geschehen sollte.

„Grundsätzlich sollten wir erst versuchen, die Denkmäler stehen zu lassen. Sie wurden von den Menschen vor uns aus bestimmten Gründen errichtet.“ Es sei wichtig, die Hintergründe und Motivationen zu verstehen.

„Der Antisemitismus hat das Abendland tausend Jahre geprägt und prägt es heute noch. Folglich müsste ich ja alle Denkmäler abreißen und fast alle Kirchen“, stellt König fest. Ein Lutherdenkmal zum Beispiel würde er stehen lassen. Die moderne Geistesfreiheit, die deutsche Schriftsprache und die moderne Kirchenmusik gehören schließlich zu seinen Errungenschaften, die noch heute geschätzt werden. Die Judenfeindlichkeit in Teilen von Luthers Schriften verurteilt König. Er gehöre aber zu Luther dazu. Ein Denkmal Luthers ist für König dann nicht nur ein Ehrendenkmal für die positiven Ideen, sondern auch ein Mahnmal für uns.

Kontext statt Abriss

Diese Ansicht ergänzt der Historiker Dr. Tobias Freimüller vom Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte. Er erklärt als Beispiel, dass Anfang des 20. Jahrhunderts das Gedankengut der Eugenik und Rassenhygiene weit verbreitet war, auch in linken Kreisen und weit über Deutschland hinaus. „Als Historiker kann ich nicht mehr tun, als möglichst präzise zu erklären, wie die betreffende Person zu kontextualisieren ist und welche Folgen dieses Gedankengut brachte.“ So könne sich jeder ein Urteil bilden. Die nötigen Informationen könnte zum Beispiel ein Schild liefern, das die Hintergründe, die Widersprüche und die problematischen Ansichten der Person erklärt. Aus der Sicht Freimüllers wäre das die optimale Lösung.

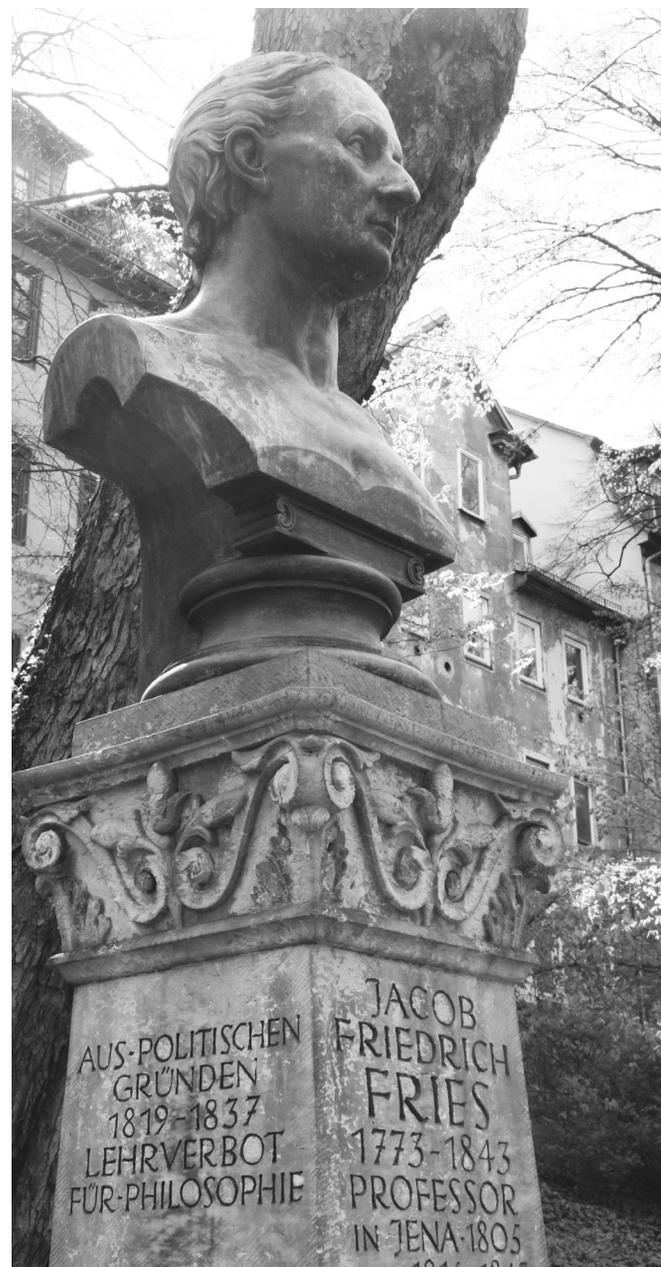
Ein entscheidender Punkt hinsichtlich eines Urteils ist es außerdem für Andrea Esser, ob es möglich ist, die Leistungen der Person von dieser als Mensch zu trennen. Grundsätzlich spricht auch sie sich gegen das Entfernen von Denkmälern aus: „Das ist kein aufklärerischer Akt. So bekommen wir kein reflektiertes Verhältnis zu unserer Vergangenheit.“ Ein solches Verhältnis sei nur über Informationen zu erreichen. Diesen Weg ging die Stadt Jena bei der Umbenennung

des Jenaplanplatzes. Zuvor hieß er Petersenplatz in Gedenken an den Gründer der ersten Jenaplan-Schule. Vor einigen Jahren wurde der Name des Platzes geändert, denn Petersens NS-Aktivitäten sollten nicht geehrt werden. Geblieben ist aber die Bodenplatte zu Ehren Petersens und hinzugekommen ist eine Informationsstelle, die den Namen des Platzes und die Namensänderungen erklärt.

Das begrüßt auch Esser: „Es ist wichtiger denn je, Denkmäler nicht stillschweigend zu entfernen.“ Ein kommentierter Bezug zur Vergangenheit sei dem Stillschweigen immer vorzuziehen.

Ein Schild könnte diese Inschrift kontextualisieren.
Foto: Charlotte Wolff

Charlotte Wolff



WAS BLEIBT VOM FEMINISMUS?

Die Gendertheorie bedeutet laut Dr. Gérard Bökenkamp in ihrer letzten Konsequenz die Auflösung des Feminismus. Vom Besuch einer Veranstaltung, die die Gendertheorie ins Lächerliche zieht.

Der Referent ist Dr. Gérard Bökenkamp. Seine Studiengebiete sind die Geschichte und Ethnologie. Auf meine Frage im Interview, wie er seine liberale Einstellung mit seinen Publikationen in Zeitschriften des rechten Spektrums vereinbaren kann, antwortete er lediglich, dass er dort veröffentliche, wo er nicht zensiert werde und besonders viele Menschen erreiche. Die *Freie Welt* oder *eigentlich frei* scheinen ihm dies zu ermöglichen. Er sagt, dass er die Leute erreichen wolle, damit möglichst viele liberal denken. Die Leser von *eigentlich frei* kann er nicht gemeint haben.

Gemischtes Auditorium

Der Vortrag am 26. April 2017 „Gleichheit der Individuen – nicht der Geschlechter“ wurde von der Hochschulgruppe *Students for Liberty* organisiert. Auf einem Tisch am Eingang werden T-Shirts und Taschen mit ihren Sprüchen verkauft, ebenso Bücher: *Peace, Love & Liberty* von Tom G. Palmer und *Why Liberty* vom gleichen Autor.

Das Auditorium ist gemischt. Linke und AfD-nahe in einem Seminarraum: Ein Teilnehmer erklärte mir, er sei „sehr links“ und habe auch kein Interesse, interviewt zu werden, aber ich solle mich doch mit „der jungen Frau mit den Locken“ unterhalten. Diese junge Dame ist Jana Schneider, Vorsitzende der *Jungen Alternative* in Thüringen. Sie sagt, sie sei sehr gespannt

auf die anschließende Diskussion, da Unis sonst eher linksgerichtete Vorträge organisierten. Seltsamerweise kamen zwei Studentinnen aus ganz anderem Grund: Sie wollen sich über Feminismus informieren. Die Flyer klingen, als könne man das erwarten: „Moderner Feminismus beruht auf der Annahme eines unterdrückten Kollektivs aller Frauen. Diese Unterstellung ist eine krasse Simplifizierung – oder eben reine Ideologie.“ Bökenkamp legt dar, warum individuelle Wahlfreiheit besser ist als Debatten über Frauenquoten und Glasdecken.“

Rick Wendler, Local Coordinator von *Students for Liberty* in Jena, leitet den Vortrag ein: Im Vorfeld seien auf sozialen Netzwerken Ankündigungen von Linksgerichteten erschienen, die bezüglich der Veranstaltung zu verbalem Widerstand während des Vortrags aufgerufen hätten. Störungen bleiben zunächst aus. Dann schreitet Bökenkamp in grauem Anzug und blauer Fliege zum Rednerpult. Er spricht mit fester Stimme und eloquent. Seine Argumente unterstreicht er mit Gesten, wobei ein großer schwarzer Ring an seinem rechten Zeigefinger auffällt. Jedes Argument seines Vortrags baut auf dem vorherigen auf. Die Folgen, die er aus seinen Prämissen zieht, sind allerdings nicht schlüssig.

Bökenkamp zieht
seine Schlüsse

Normalerweise beschäftige er sich mit wirtschaftlichen Themen wie dem Brexit, über den er auch schon bei der Bundeswehr referiert habe, doch Feminismus sei ein persönliches Interessengebiet. Richtigerweise weist er zuerst darauf hin, dass die Kernidee des Liberalismus die Freiheit des In-

dividuums sei. Kernthese seines Vortrags ist, dass der heutige, von ihm so genannte „Mainstream-Feminismus“ die Bedeutung des Einzelnen unterwandere. Er äußert während des Vortrages nie seine eigene Meinung: Er stellt fest, fasst vermeintlich objektiv zusammen – und zieht Schlüsse. Als Fazit seines Vortrages stellt Bökenkamp fest, dass die Gendertheorie mit dem klassischen Liberalismus vereinbar sei. Die Gendertheorie unterscheidet schließlich zwischen dem biologischen Geschlecht und dem sozialen – und was wäre klassisch liberaler, als sein Denken an den Individuen auszurichten, wie sie in der Gesellschaft leben und gesehen werden? Komisch nur, dass das in Bökenkamps Worten nicht nach einem Lob klingt. Was für ihn nämlich aus der Gendertheorie folgt, ist die Auflösung der Geschlechter.

Es ginge nicht mehr um
die einzelne Frau

Die Gendertheorie will aber nicht die Geschlechter auflösen. Judith Butler unterscheidet *sex* und *gender* auch für Menschen, die nicht heterosexuell orientiert sind, oder deren biologisches Geschlecht nicht dem entspricht, dem sie sich zugehörig fühlen. Für alle diese Menschen bedeutet die Gendertheorie eine intellektuelle sowie gesellschaftliche Teilhabe.

Für Bökenkamp bedeutet moderner Feminismus die Bildung einer Gruppierung, in der das Individuum an Bedeutung verlöre, weil es nur noch um das „Kollektiv der Frauen“ ginge – aber nicht mehr um die einzelne Frau an sich.

Gedanklich bringen mich die in meinen Augen falschen Schlussfol-



CAPA ! TARO

Die Doppelbelichtung einer Fotografenliebe

Ein Theaterabend über die Kriegsfotografen Gerda Taro und Robert Capa
Regie: Christian Franke

Uraufführung am 17. Mai 2017, Oberstübchen und Friedensberg

Kartentelefon +49 3641 8869 44 [online-tickets www.jena.de/tickets](http://online-tickets.www.jena.de/tickets) www.theaterhaus-jena.de
Theaterhaus Jena gGmbH, Schillergässchen 1, 07745 Jena · KOPF IN DEN WOLKEN – Spielzeit 2016 / 2017

gerungen, die Bökenkamp zieht, auf. Ich als Individuum finde es ungerecht, wenn jemand für die gleiche Arbeit mehr als ich verdient. Liegt das zudem daran, dass ich eine Frau bin, empfinde ich das als doppelt ungerecht. Das hat mit dem Kollektivismus, den Bökenkamp dem Feminismus unterstellt, nichts zu tun: Von Benachteiligung bin ich schließlich persönlich betroffen.

Ich treffe Bökenkamp in einem Café nahe dem Jenaer Busbahnhof – in einer halben Stunde geht sein Zug nach Berlin. Jetzt müsse er aber erst einmal einen Tee trinken. Nach den ersten drei Schlucken ist der Smalltalk vorbei. Auf jede Frage antwortet er derart schnell, dass ich überlege, ob er sich überhaupt wirklich die Mühe macht, den Inhalt des Gefragten zu erfassen. Halb geht er auf meine Fragen ein, doch es bleibt das Gefühl, dass er eigentlich nur Versatzstücke aus seinen Publikationen rezipiert. Er ist nett und höflich; bei kritischer Nachfrage lächelt er betont entspannt: „Wenn ich will, kann ich dich jetzt niederreden“, scheint sein Lächeln zu sagen.

Ich frage ihn, ob es nicht legitim ist, wenn der moderne Feminismus sich

als kollektive Bewegung versteht: Wie denn sonst als in einem Kollektiv, könnte ein Wandel erreicht werden? Bökenkamp antwortet, ohne echten Bezug zur Frage: „Wir haben einen Widerspruch zwischen dem, was man politisch tut, weil es nützlich ist, und dem, was man in der Realität sieht. Die Idee einer großen Solidargemeinschaft von Frauen auf der Welt ist eigentlich nicht besonders realistisch.“ Etwas plastischer hatte er im Vortrag noch amüsiert über weibliche Ampelfiguren gesprochen.

Einen Tag vor unserem Gespräch im Café bleibt die kontroverse Diskussion oder sogar lautstarke Verhinderung des Vortrages, die erwartet wurde, aus. Nach Bökerkamps Vortrag können noch Fragen gestellt werden; zunächst herrscht Stille – in etwa so, wie wenn ein Professor dieselbe Fra-

ge nach einer drögen Vorlesung stellt. Soeben hat ein Referent, versteckt zwischen weitschweifigen theoriela-

„Es ist ungerecht, wenn ein Mann für die gleiche Arbeit mehr verdient als ich. Das hat nichts mit Kollektivismus zu tun: Von Benachteiligung bin ich persönlich betroffen.“

stigen Ausführungen sowohl die Gendertheorie als auch den modernen Feminismus feierlich verabschiedet. Die wenigen Beiträge, die jetzt noch gemacht werden, stimmen inhaltlich Bökenkamp zu. Eine ZuhörerIn begann sogar, Fragen bezüglich ihrer Hausarbeit zu stellen. Bökenkamp betont noch, dass Theorien grundsätzlich nicht wahr seien. Sie würden neue Fragen aufwerfen, aber ab einem gewissen

Punkt nicht mehr greifen. Die Gendertheorie sei intellektuelle Mode. Bald werde über andere Themen gesprochen.

Worüber, das lässt Bökenkamp offen.

Annika Lobeck



Argumente wischt Bökenkamp beiseite. Foto: Students for Liberty

An den jungen Mann in der Mensa, der sich über studentische Gremien lustig machte

Meistens wirst du diese Seite aufschlagen und sie schnell wieder weg blättern. Was bringen dir Infos über Gremien und über die Menschen, die sich engagieren? Warum solltest du dich engagieren? Es bringt doch sowieso alles nichts. Immerhin streiten wir uns nur über Mensaessen, Semestertickets und Partys. Ja, das ist richtig.

Wir machen keine große Politik. Wir werden den Lauf der Welt nicht massiv beeinflussen. Aber wir verändern deine Welt – ein klein wenig, jeden Tag. Sollte das nicht schon reichen, dass du liest, was wir zu sagen haben? Oder interessierst du dich so wenig für deine eigene Welt?

Wir kämpfen „nur“ für gleichbleibende Preise im Nahverkehr und veganes Mensaessen. Wir machen es nur möglich, dass du unvergessliche Abende mit deinen Kommilitonen erleben kannst. Wir mögen nicht immer deine Meinung vertreten und manchmal sogar eine ganz andere. Aber wir versuchen immer, deine Interessen zu vertreten.

Wir Gewählten üben uns darin, für Dinge gerade zu stehen an die wir glauben. Wir versuchen eine Gruppe junger Menschen zu vertreten, die vielleicht untergeht, weil sie keine Lobby hat. Wir versuchen Rückgrat zu beweisen. Gerade wenn das manchmal sehr schwer und nicht immer schön ist.

Wusstest du, dass Deutschland das einzige Land auf der Welt ist, was so etwas wie Bafög hat? Wusstest du, dass studentische Politik eine lange Tradition in der deutschen Geschichte hat? Wir sind die Erben von jungen Menschen, die auf die Straße gingen und für ihre Vorstellungen gekämpft haben. Sollten wir diese Tradition nicht achten, ehren und pflegen?

Unsere Generation heute scheint fast verweichlicht gegen die protestierenden Studenten der 68er-Bewegung oder die Mitbegründer der Burschenschaften.

Damals ging es nicht darum, was der Einzelne glaubt. Es ging darum, woran alle glauben konnten. Das hat sich nicht wirklich geändert. Und ja, momentan ist der kleinste gemein-

same Nenner nur der billige Preis des Mensaessens und das Semesterticket. Aber es ist ein Anfang. Wir haben uns schon mal zusammen gestellt – falls die große Welle kommen sollte, sind wir gerüstet.

Wir, du und ich, sind jung. Wir müssen uns noch an die Führung der Gesellschaft kämpfen und unseren Weg ebnen. Irgendwann werden wir Unternehmen führen, Fachbücher schreiben, Mitarbeiter einstellen und Kultur schaffen und dann wird unsere Meinung die sein, die eine Gesellschaft prägt. Sollten wir deshalb jetzt schon resignieren? Sollten wir uns nicht gerade deshalb schon mal für etwas interessieren? Auch dafür hilft uns diese Zeit in einem, aus deiner Perspektive, nutzlosen Gremium. Wir wollen es besser machen als es jetzt läuft. Um dies zu tun, verbringen wir unsere Freizeit in manchmal langweiligen Sitzungen und ärgern uns über nicht eingehaltene Satzungen, überschrittene Haushaltstitel und andere für dich scheinbare Sinnlosigkeiten. Wir meckern, wenn die Zahl auf dem Finanzantrag nicht lesbar ausgefüllt wurde.

Wir werden das Mittelding aus Paragraphenreitern und Korinthenkackern. Es soll nicht verschwiegen werden, dass einige das auch machen, um sich an die Spitze zu kämpfen. Aber vor allem tun wir es, um zu üben für unsere Zukunft und um für die Werte der Studierenden zu kämpfen. Um zu wissen, wie es ist, für etwas aufzustehen und an etwas zu glauben.

Deshalb bitten wir dich, lieber Leser, wenn du das nächste Mal deine Buchweizenpfanne auftust oder kostenlos nach Erfurt fährst, denk an uns. Ohne unsere Vorgänger, die sich auch schon gerne für deine Vorgänger ärgerten, hättest du diese Dinge nicht. Hätten ehemalige Studierendengenerationen nicht für ihre Wünsche gekämpft, wäre vieles, was du heute für selbstverständlich erachtest, gar nicht vorhanden. Wir, und damit sind auch meine Vorgänger gemeint, machen das gerne. Damit du nicht alleine für deine Dinge dastehst. Sondern weißt, dass da noch jemand ist, der auch auf deiner Seite steht.

Sicherlich, es muss noch viel getan werden. Es ist noch nicht alles perfekt. Aber wenn wir nicht anfangen, dann wird es nie. Dann, mein Freund, jammern wir nur und tun nichts. Wir werden uns jetzt weiter ärgern gehen und unsere Zeit und Nerven auch für dich opfern, der du uns eigentlich nutzlos findest. Du bist herzlich eingeladen das Gleiche zu tun. Vielleicht kannst du es sogar besser oder stellst mehr auf die Beine. Dann werde ich dich beglückwünschen und deinen Erfolg loben, und das meine ich ohne sarkastischen Unterton. Also bitte, bevor du das nächste Mal wieder über die Nutzlosigkeit studentischer Gremien philosophierst, höre erst einmal unsere Seite und erinnere dich an diese Zeilen.



StuRa EAH Jena



Jetzt kandidieren!

Wenn Ihr Euch aktiv einbringen wollt, dann besteht für alle eingeschriebenen Studierenden die Möglichkeit, für den Studierendenrat oder für die Fachschaftsräte zu kandidieren. Füllt dafür einfach das Kandidaturformular aus, unterschreibt es und schickt es ins Wahlamt der FSU. Am einfachsten geht dies, wenn Ihr einfach einen Brief mit der Hauspost der Uni an das Wahlamt schickt, Porto wird in diesem Fall keins fällig. Es werden nur Kandidaturen zugelassen, die bis zum 15.05.2017 14.00 Uhr im Wahlamt oder der Poststelle im UHG eingegangen sind. Am letzten Tag bietet es sich daher an, dass Ihr die Formulare selbst ins Wahlamt bringt.
www.stura.uni-jena.de

Anwesenheitspflicht nur in Ausnahmefällen erlaubt

Im letzten Akrützel (Nr. 363) wurde Professor Trimpop bezüglich der Anwesenheitspflicht wie folgt zitiert: „Die Studenten fordern, keine Anwesenheitspflicht in jeglicher Veranstaltung zu haben. Das finde ich pervers, unverschämt und unverständlich.“

Dazu verweist der StuRa auf seine Mitteilung von 2015:

In vielen Lehrveranstaltungen wird die Anwesenheit der Studierenden durch die Lehrpersonen in Form von Anwesenheitslisten und Sanktionen bei nicht regelmäßiger Teilnahme erzwungen. In einem Brief an die Hochschulen hat das Thüringer Ministerium für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitale Gesellschaft (TMWWDG) erklärt, dass die Anwesenheitspflicht in Lernfreiheit der Studierenden sowie die Berufswahlfreiheit eingreift und daher häufig unzulässig ist. Daher soll für jede Veranstaltung im einzelnen geprüft werden, ob eine Anwesenheitspflicht gerechtfertigt ist oder ob ein milderer Mittel dazu führt, dass das Lernziel erreicht werden kann.

Das komplette Schreiben des TMWWDG kann beim StuRa heruntergeladen werden:

<https://www.stura.uni-jena.de/downloads/Anwesenheitspflicht.pdf>

Lehramt: Podiumsdiskussion zum Thema Vielfalt

17. Mai 2017 um 16 Uhr – Ort siehe Homepage

Welche Bedingungen gibt es im Bezug auf Vielfalt an Reformschulen? Wie gehen sie mit Vielfalt um, welche Besonderheiten ergeben sich im Hinblick auf andere Schulen?

Im Rahmen einer Podiumsdiskussion sollen sich die Schulen mit Fragen nach Inklusion und Integration auseinandersetzen und einen Eindruck vermitteln, wie sie mit dieser großen Herausforderung unserer Zeit umgehen.

www.lehramt-jena.de

(Sub-) KulturOase im Herzen der Stadt

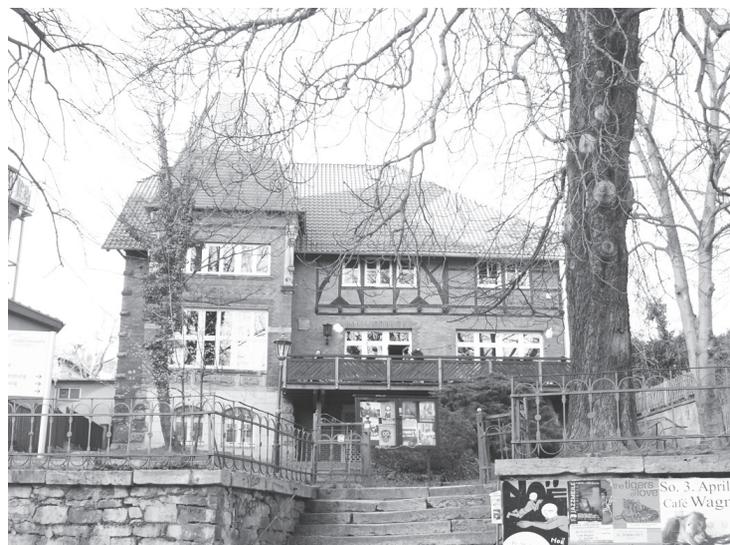
Am Ende der Wagnergasse, hinter einer großen Kastanie, befindet sich eine der letzten unabhängigen, nicht-kommerziellen Kulturstätten der Stadt. Anfang des Jahrtausends als Bestandteil des Projekts „Studentenhaus Wagnergasse 26“ des Studierendenwerks Thüringen gegründet, ist der gemeinnützige Verein für Studentische Kultur im Café Wagner heute ein fester Bestandteil der Jenaer Szene.

Neben Konzerten und Partys gibt es regelmäßig Theater-, Kino- und Literaturveranstaltungen, Infoabende zu gesellschaftlichen und politischen Themen, Ausstellungen, Spieleabende, Poetry-Slams, Open-Stages und vieles mehr. Hierbei berät und betreut der *Wagner e.V.* die Künstler und Veranstalter durch die ehrenamtliche Arbeit seiner Mitglieder. Basisdemokratisch organisiert und mit einem stetigen Augenmerk vor allem auf Themen abseits des Mainstreams stehen dabei die Studierenden im Fokus.

Neben Unterhaltung und Bildung kommen auch die Gaumenfreuden im Wagner nicht zu kurz. Einstmals das erste rein vegetarisch/vegane Restaurant der Stadt stellt das Café Wagner für viele eine Rückzugsmöglichkeit aus dem Alltag dar, um gemütlich bei einem Mittagsmenü, mit leckerem Kaffee und Kuchen oder beim Brunch auf der sonnigen Terrasse, Kraft zu tanken.

Man kann im Wagner nicht nur die eigenen Vorstellungen von Kunst und Kultur als Gast oder Künstler ausleben, sondern auch selbst Teil des Ganzen werden. In den vielfältigen Tätigkeitsbereichen kann man sich einbringen und in familiärer Atmosphäre wertvolle Erfahrungen in der Kulturlandschaft sammeln. Wenn Du Interesse hast: Schau einfach mal vorbei und lern die Wagnercrew kennen!

Café Wagner | Wagnergasse 26 | wagnerverein-jena.de
facebook.com/cafewagner



Donnerstag, 11.05.

- 18:30 Haus auf der Mauer: Frühlingskonzert mit ukrainischem Quartett
- 20:00 TRAF0: „Erreger“, Theater
- 20:00 Theaterhaus: „UweUwe – jetzt live“, Intermediale Lesung
- 20:00 Pici: Declan Guckian (Singer-Songwriter), Konzert
- 21:00 Café Wagner: „Smells like Rap – Freestyle Cypher“ (Hip-Hop), Open Mic

Freitag, 12.05.

- 18:00 Altes Straßenbahndepot: „Georg Thumbach“, Vernissage
- 18:00 Schillerhof: „Trockenschwimmern“ (DE 2016), Kino & Regiegespräch
- 20:00 Theaterhaus: „Penthesilea“, Theater
- 20:00 Friedenskirche: „Jan Plewka singt Rio Reiser“, Konzert
- 22:00 Café Wagner: „WorldWide-Wagner“ (Worldbeat/Balkan), Party
- 23:00 Kassablanca, Turmbühne: „Songs of Dark & Bites“ mit Black Channel & Schloe (Darkwave), Live
- 23:00 Rosenkeller: „Spring Session“ (D'n'B), Party

Sonnabend, 13.05.

- 12:00 Kassablanca, Freigelände: „The Happy Market“, Flohmarkt
- 13:00 Holzmarkt: IDAHOBIT*-Straßenfest (bis 18:00)
- 19:00 Café Wagner: „Illegale Solidarität“, Infoveranstaltung zu Fluchthilfe
- 20:00 Friedenskirche: Olmar (World/Folk), Konzert
- 20:00 KuBa: Tides from Nebula & Sensifer (Post-Rock), Konzert
- 20:00 Theaterhaus: „Penthesilea“, Theater
- 20:00 Kunstsammlung: „Wolfgang Matheuer“, Vernissage

- 22:00 Café Wagner: „Illegale Solidarität“ (Techno), Soli-Party für Asyl e.V.
- 23:00 Kassablanca, Turmbühne: DJs Tarmin, Sinnah & Florah (Electro/Techno/House), Live

Sonntag, 14.05.

- 15:00 Stadtmuseum: „Kleine und große Kostbarkeiten. Neues aus der Sammlung“, Öffentliche Führung zur Geschichte Jenas
- 19:00 Schillerhof: „Jahrhundertfrauen“ (USA 2016), Kino
- 19:30 Café Wagner: Improtheater mit dem Rababakomplott

Montag, 15.05.

- 18:00 Abantu Kulturlabor: Offene Holzwerkstatt
- 19:00 Rosenkeller: Jakob Bruckner (Singer-Songwriter), Konzert
- 20:00 Theaterhaus: Move. Harri-Sjöström-Quintett (Jazz), Konzert
- 20:00 CZS 3, HS 2: „Arrival“ (USA 2016), Hörsaalkino
- 20:00 Strand 22: „Fuchs – Saisonstart“ mit Lutz Hartmann, Live

Dienstag, 16.05.

- 18:15 UHG, HS 24: „Die Reformation als nationale Tat: Politische Gelehrte auf dem Wartburgfest“, „Luther (ge)denken“-Vortrag
- 18:30 Café Wagner: „Kritik des Familismus“, „Queer-Fem-AG“-Vortrag
- 18:30 Großer Rosensaal, Fürstengraben 27: „Frankreich hat gewählt“, FSR Romanistik und DFJW, Podiumsdiskussion
- 20:00 Theaterhaus: „Capa! Taro. Die Doppelbelichtung einer Fotografenliebe“, Öffentliche Hauptprobe
- 20:00 KuBa: „Drschz Bäm“ pres. Forum (Bass), Konzert

- 20:00 Kassablanca: „Shahak Shapira – Das wird man ja wohl noch schreiben dürfen!“, Stand-up, Lesung & schlechter Gesang

Mittwoch, 17.05.

- 12:00 CZS 3, Campus: „Rainbow Flash – Aktion für Akzeptanz & Sichtbarkeit“, IDAHOBIT* 2017
- 18:15 UHG, HS 235: „Militär, Männlichkeit und Gender“, Vortrag
- 20:00 Theaterhaus: „Capa! Taro. Die Doppelbelichtung einer Fotografenliebe“, Premiere
- 20:00 FH, HS 5: „Frantz“ (FR/DE 2016), OmU-Hörsaalkino
- 20:00 Haus auf der Mauer: Länderabend Bulgarien
- 20:30 Café Wagner: „I'm a woman now“ (NL 2011), UFC & IDAHOT*-Kino
- 21:00 Kassablanca, Turmbühne: „Punkrockkaffee“ mit Todd Anderson (Punkrock/Hardcore), Konzert

Donnerstag, 18.05.

- 19:00 Kassablanca: „Internationales Verbot von Atomwaffen“, „Peace Please“-Vortrag
- 20:00 KuBa: „Freak Out“ pres. Santa Machete (World-Brass), Konzert
- 21:00 Café Wagner: Aika Akakomowitsch & Alltag (Elektropunk), Konzert

Freitag, 19.05.

- 20:00 Theaterhaus: „Bunbury“, Theater
- 20:00 Strand 22: „Laute Welt“, Live
- 20:30 TRAF0: Mandy Mozart (Neoklassik/Visuals), Konzert
- 22:00 Rosenkeller: „NLP Allnighter“ (Beats/Rap), Party
- 23:00 Kassablanca: „Lo:topia“ mit Credit00 (House/Techno), Party



Foto: Matthias Steffen

Was entsteht, wenn sich ein Americana-Musiker und ein Trickfilmkünstler auf einen Roadtrip vorbei an alten Tankstellen & längst stillgelegten Freizeitparks begeben? Richtig: viele morbide-schöne Geschichten für die *Diamond Road Show* mit Digger Barnes und Pencil Quincy, wie sie am 20. Mai im TRAF0 zu bestaunen ist.

Sonnabend, 20.05.

- 08:00 Zentrum: Flohmarkt
- 19:00 Huber & Treff: „Europäisches Pleinair Symposium“, Vernissage
- 20:00 Theaterhaus: „Bunbury“, Theater
- 20:15 TRAF0: „The Diamond Road Show“ mit Digger Barnes & Pencil Quincy (Roadtrip/Americana/Live Visuals), Konzert
- 21:00 Café Wagner: „Wagnergeburtstag“, Party
- 23:00 Kassablanca, Turmbühne: „Chopy Wood“ mit Dagger DX & Shape (Beats/Bass/Rap), Live

Sonntag, 21.05.

- 15:00 Kassablanca, Turmbühne: „Sunday Boogie“ mit Klinke auf Cinch (DJ Set), Steffi Happich & Kurt Cocain (House), Live
- 18:00 Volkshaus: Max Raabe (20er/Swing), Konzert

- 19:30 Schillerhaus: „Schafft die Museen ab!?!“, Diskussion
- 20:00 Theaterhaus: „Bunbury“, Letzte Vorstellung

Montag, 22.05.

- 19:30 Café Wagner: „WagnerSlam-Spiele“, Poetry Slam
- 20:00 CZS 3, HS 2: „Am Ende eines viel zu kurzen Tages“ (IRL 2011), Hörsaalkino
- 22:00 Strand 22: „Fuchs“ mit Coins, Live

Dienstag, 23.05.

- 18:15 UHG, Aula: „Stil und Erkenntnis. Friedrich Schillers philosophische Prosa“, Antrittsvorlesung von Prof. Stasková
- 20:00 Café Wagner: Lemur (Rap), Konzert
- 20:00 KuBa: Queerer Kurzfilmabend, Cellu l'art & IDAHoBIT* 2017

- 21:00 Kassablanca: „Millionen“ (DE 2014), Kino

Mittwoch, 24.05.

- 17:15 UHG, HS 235: „An der Heimatfront – Öffentlichkeitsarbeit und Nachwuchswerbung der Bundeswehr“, Vortrag
- 20:00 Theaterhaus: „Capa! Taro. Die Doppelbelichtung einer Fotografenliebe“, Theater
- 20:00 Haus auf der Mauer: Länderabend Ukraine
- 20:30 TRAF0: Julien Baker & Lauren Denitzio (Singer-Songwriter/Intimate), Konzert
- 20:30 Café Wagner: „Tschick“ (DE 2016), UFC-Kino
- 23:00 Kassablanca: „Schöne Freiheit“ mit Less & Oliver Goldt (House/Techno), Party

Kalender: Anna-Sophie Heinze

Explain it like I'm five

Zeitpunkt verpasst, zu dem ihr noch Basiswissen zu einem Thema nebenbei hättet aufschnapfen können und jetzt zu feige, um nachzufragen?

Gefragt hat: Marcel Waschek

Ihm geantwortet hat:

Professor Rafael Biermann,

Politikwissenschaftler vom Institut

für Internationale Beziehungen

Atomare Abschreckung



Was ist die nukleare Abschreckung?

Die nukleare Abschreckung ist eine militärische Doktrin der USA. Diese drohten bei Beginn des Kalten Krieges der UdSSR mit einem Nuklearwaffenangriff. Die UdSSR baute ab Ende der 1950er Jahre ihre eigenen nuklearen Waffen. Das war eine Drohung gegen die Nato, die wiederum dem Warschauer Pakt drohte.

Worin lag die Logik dieses Vorgangs?

Beide Seiten griffen sich nicht an, weil es einen Gegenangriff der anderen Seite bedeutet hätte. Ab 1966 beschlossen die USA, dass ein Angriff des Warschauer Paktes nicht zwangsläufig mit einem nuklearen Angriff beantwortet werden sollte. Stattdessen gingen sie zu einer *flexible response* über.

Welche Auswirkungen hatte die nukleare Abschreckung auf die Militärs?

Die USA, die UdSSR und später auch China verfügten über ein großes Arsenal an Nuklearwaffen, um bei einem Angriff zurückschlagen zu können. Bis heute ist es glücklicherweise nicht zu einem dritten Weltkrieg gekommen und auch brisante Situationen wie die Kuba-Krise konnten friedlich gelöst werden. Die nukleare Abschreckung hat sicherlich dazu beigetragen.

Sie selbst ist aber auch eine Bedrohung. Gab es Versuche, diese zu verringern?

Ja, Russland und die USA hatten einen Vertrag, der die gegenseitige Abschreckung garantieren und einen einseitigen Vorteil ausschließen sollte. Die USA sind jedoch 2002 ausgetreten und forschen bereits an einem Abfangsystem für Interkontinentalraketen.

Gibt es weitere Versuche?

Der Atomwaffensperrvertrag soll die Verbreitung von Nuklearwaffen verhindern, sowie die Abrüstung bestehender Waffensysteme sicherstellen und gleichzeitig die friedliche Nutzung von Atomenergie möglich machen. 2015 hatten nur vier Länder diesen Vertrag nicht unterzeichnet. Ab Mitte der 1970er wurden die Friedensbewegungen in den westlichen Ländern, später auch in Osteuropa, die einen Erstschlag ablehnten und auf Abrüstung drängten, immer lauter.

Wie ist die heutige Situation?

Nach wie vor bedrohen sich die mächtigen Staaten. Allerdings sind auch neue Akteure aufgetaucht. Einige wie beispielsweise Israel sehen den Besitz von Nuklearwaffen als Garant für ihre Existenz. Von neun Staaten ist bekannt, dass diese über Nuklearwaffen verfügen, von weiteren vier wird dies vermutet. Der Iran, sowie der Irak konnten bisher am Bau gehindert werden.

Nordkorea testet demonstrativ seine Atomwaffen.

Seit 1953 ist es nicht mehr zu einem Krieg zwischen den USA und Nordkorea gekommen. Nordkorea wird sich vermutlich auf die Tests beschränken, denn ihre Waffen haben vermutlich rein defensiven Charakter. Nordkorea könnte sich aber aus verschiedenen Gründen zu einem Nuklearangriff gedrängt sehen.